

Das Blumenmädchen

Von CookieNatsu

Das Blumenmädchen

Der dunkle Horizont begann bereits, heller zu werden. Der Mond, der vor einem Moment noch hell am Himmel leuchtete, verblasste von Minute zu Minute. Während die ersten Vögel ihr Lied trällerten, verfärbte sich der Horizont; es dauerte nicht mehr lange, bis im Osten die Sonne anfang, aufzugehen.

Immer zu genau dieser Zeit, an der die Sonne noch nicht komplett zu sehen war, öffnete Akarim seine Augen. Jeden Morgen erwachte er zur selben Zeit. Sein Tagesablauf war zur Routine geworden und änderte sich nie großartig. Er stand auf, bereitete sich zum Aufbruch vor, ging auf seinen Hof, sah die von seinem Vater vorbereitete Lieferung und holte seine Pferde und die Kutsche.

Da er und sein Vater auf einem Hof lebten, und sich somit ihren Lebensunterhalt verdienen mussten, musste er jeden Tag Milch und Eier auf den Markt bringen. Der Markt lag jedoch nicht in dem Dorf, in dem sie lebten, sondern in der Hauptstadt.

So musste Akarim jeden Tag eine Weile reiten, um rechtzeitig in der Stadt anzukommen, wo er täglich am selben Platz seine Ware verkaufte. Diese war meist bis Mittag, spätestens früher Nachmittag, verkauft, sodass er noch durch diverse kleine Nebentätigkeiten etwas mehr Geld verdienen konnte. Jeden Abend ritt er kurz vor Sonnenuntergang wieder los, um bei Einbruch der Nacht Zuhause sein zu können.

Er selbst redete nie sehr viel außerhalb vom Verkauf und seiner Arbeit. Er hatte längst nichts Interessantes mehr in der Welt entdeckt und lebte still sein Leben vor sich her. Doch eines Abends schien diese kalte Routine sich zu verändern.

Als er gerade wieder auf dem Karren saß, und seine Pferde antrieb, ihn schnell zurück zu bringen, starrte er wie immer umher. Es erschien alles wie immer, doch etwas weiter entfernt vom ihm schien sich plötzlich etwas zu bewegen. Sofort ließ die Pferde bremsen und sah in die Richtung, in der sich etwas zu bewegen schien.

An der von ihm bemerkten Stelle flogen Blumen durch die Luft. Es schien dort ein Blumenfeld zu sein. Doch in diesem Blumenfeld schien jemand zu stehen. Akarim konnte die Person nicht genau erkennen, doch die Person schien in dem Blumenfeld zu tanzen. Einzelne Blüten flogen um die Person durch die Luft, und der Wind spielte mit den langen, dunklen Haaren.

Akarim saß ganz still auf der Kutsche und beobachtete jede Bewegung dieser Person. Leider konnte er nicht sehr viel erkennen, doch wagte er nicht, sich ihr anzunähern. Also blieb er genau dort, bewegte sich nicht vom Fleck.

Als eine Weile vergangen war, hielt die tanzende Person plötzlich inne und blickte zur untergehenden Sonne. Akarim folgte verwundert ihrem Blick und sah erst dann, dass die Sonne bereits fast vom Horizont verschwunden war. Gerade, als er den Blick wieder auf die Person richten wollte, wurde er von den letzten Sonnenstrahlen geblendet. Schnell kniff er die Augen zu. Als er sie wieder öffnete, war die Sonne verschwunden. Und mit ihr auch die fremde Person.

Er war in Gedanken versunken nach Hause zurückgegangen. Er erinnerte sich nicht genau daran, wie er zurückgekommen war. Er wusste nicht einmal mehr, wie er in sein Bett kam. Doch genau dort lag er; seine Decke anstarrend dachte er immer und immer wieder an diese Person. Er versuchte sich, das vage Bild der im Blumenfeld tanzenden Person wieder in den Kopf zu rufen. Wieso hatte diese Person dort getanzt? Wohin war sie so plötzlich verschwunden? Und wieso hatte er sie erst jetzt heute bemerkt? War sie schon immer dort?

Durch diese Fragen geplagt lag er wach, versuchte sich mit allen möglichen Theorien diese Erscheinung zu erklären. War es nur eine Halluzination gewesen? Wer würde auch um diese Zeit mitten auf dem freien Feld in einem Blumenfeld tanzen? Es muss Einbildung gewesen sein, wohin hätte die Erscheinung sonst verschwinden können? Vielleicht hatte er zu viel gearbeitet. Doch er schien seinen Kopf nicht einmal mit dieser Theorie beruhigen zu können.

Nach etlichen Stunden beschloss er schließlich, am nächsten tag die Augen offen zu halten, um herauszufinden, ob es dort wirklich ein Blumenfeld gab; inklusive einer tanzenden Person.

An den darauf folgenden Abenden brach er schließlich immer früher aus der Stadt auf. Er ritt mit der Kutsche immer ein Stück, bis er das Feld erneut sehen konnte. Und tatsächlich stand dort jeden Tag dieselbe Person. Jeden Abend hielt er in der Nähe an und betrachtete diese Person beim Tanzen. Mit der Zeit wagte er sich näher heran und konnte erkennen, dass die Person eine Frau war. Er hatte ihr Gesicht noch nie gesehen, da sie immer mit dem Gesicht in Richtung Sonne stand. Jeden Abend tanzte sie dort, jeden Abend beobachtete er sie solange, bis die letzten Strahlen der Sonne ihn erneut blendeten, und die Person verschwunden war.

Immer und immer wieder dachte er an sie und wollte näher an sie herangehen. Doch wusste er nicht, was passieren würde, wenn er zu ihr gehen würde. Eines Morgens hielt er es nicht länger aus. Sobald er alles verkauft hatte, brachte er die Pferde und die Kutsche zurück, sattelte ein einzelnes Pferd und ritt an dieselbe Stelle zurück.

Es dauerte nicht mehr lange, bis er das Blumenfeld gefunden hatte. In der Nähe war ein Baum, an dem er mit seinem Pferd anhielt und es dort festband. Dann sah er direkt auf das Feld. Sofort konnte er auch die Frau erkennen, die dieses Mal jedoch dort saß. Sie kehrte ihm den Rücken zu, wie jedes Mal, und sah angestrengt in den Himmel. Er folgte verwundert ihrem Blick. Erst da bemerkte er, dass sich am Himmel viele Wolken gebildet hatten, die die Sonne verdeckten.

Nach einigen Überlegungen trat er dann vorsichtig an die Frau heran. Er blieb erst stehen, als er nur noch 2 Meter von ihr entfernt war. Da er nicht wusste, was er sagen sollte, sah er sie noch eine Weile an.

„Du zertrittst die Blumen.“ Abrupt wand sie ihren Kopf in seine Richtung und sah ihn tadelnd an. Akarim war erst so perplex, dass er nicht verstand, was sie meinte. Als er dann auf den Boden sah, bemerkte er, dass er bereits in dem Feld stand und einige Blumen zertreten hatte. Schnell wollte er seinen Fuß anheben, wurde jedoch von ihr

unterbrochen. „Beweg dich nicht, sonst zertrampelst du noch mehr!“

Stumm nickend sah er vom Boden zu ihr. Er betrachtete sie lange schweigend, ohne ein Wort sagen zu können. „Was willst du von mir?“ Diese Frage ließ seinen Kopf wieder klar denken, und er räusperte sich. „Ich.. Ich habe dich schon oft hier tanzen sehen und wollte nachsehen, wer du bist und...“ „Verstehe.“ Ohne ein weiteres Wort wand sie ihren Kopf wieder herum und sah in den Himmel. Schweigend betrachtete er sie erneut.

„Wer bist du? Und wieso bist du hier?“ Trotz seiner Fragen wand sie den Blick nicht von dem mit Wolken bedeckten Himmel ab. „Ich habe keinen wirklichen Namen. Und ich bin nur wegen den Blumen hier.“ „Du besitzt keinen Namen?“ Langsam schüttelte sie den Kopf. Nach ein paar Minuten betrachtete er das Feld um sie herum. Er sah die gesunden, prächtigen Blumen und ihre Blüten, die allesamt gesund waren. Die einzigen Blumen, die geknickt oder gar zertreten waren, waren die, über die er gelaufen war. Erst da fiel ihm auf, dass nur seine Spur zu sehen war. Eigentlich müssten alle Blumen, oder zumindest ein großer Teil, zertreten sein, wenn sie hier jeden Tag tanzt.

„Sag mal...“ Dieses Mal sah sie ihn wieder an. „Wie kommt es, dass diese Blumen noch immer stehen? Ich meine, du tanzt doch jeden Tag über sie, oder?“ Erneut herrschte für einen Moment lang Stille, bis sie die Hand erhob, und über eine der zertretenen Blumen fuhr. Diese zarte Berührung schien vorerst ein Akt aus Mitleid, doch plötzlich erhob sich die Blume erneut. Geschockt sah Akarim mit an, wie die zerstörte Blume sich aufrichtete und erneut so schön aussah wie zuvor. Die Frau stand dann auf und lief über die restlichen zertretenen Blumen. Mit ihnen passierte dasselbe wie mit der anderen Blume. Sie ließ auf dem kleinen zertretenen Pfad gerade noch so viel Platz, dass er aus dem Feld heraustreten konnte. Dies wies sie ihm auch an, und sobald er außerhalb der Blumen stand, hatte sie schnell alle Blumen wieder geheilt.

Noch immer schockiert starrte er sie mit offenem Mund an. Sie entgegnete seinen Blick kühl und sah dann kurz zurück an den Himmel. „Die Sonne wird gleich untergegangen sein.“ Dann wand sie sich erneut ihm zu. „Wenn du wirklich immer noch etwas über mich wissen willst, kannst du morgen ja wieder kommen.“ Sie breitete die Arme aus und grinste ihn an. „Das heißt, falls dir das hier nicht zu dämonisch vorkommt.“

Schwer schluckend schloss er kurz seinen Mund. Dann sah er sich die Blumen an. „Bist du...?“ „Genau, ich bin so etwas wie Dämon. Ein nichtmenschliches Wesen, das nur existiert, um solchen Blumen das Leben zurückzugeben, was ihm die Menschen genommen haben.“ „Aber.. Sind Dämonen denn nicht finstere Wesen, die nur existieren, um Menschen zu töten?“ Das Grinsen der Frau vergrößerte sich und sie vollführte eine Bewegung mit den Armen. „Finde es heraus.“ Mit diesen Worten und weiteren Bewegungen war sie schließlich verschwunden.

Er wusste, dass er sich danach eigentlich von ihr hätte fern halten sollen. Doch auch, als er wusste, dass sie kein Mensch war, ging er wieder jeden Tag zu ihr. Jeden Abend ging er zu ihr und blieb vor den Blumen stehen. Meistens beobachtete er sie beim Tanzen, verfolgte jede ihrer Bewegungen ganz genau und vergaß darüber hinaus auch die Zeit. Manchmal unterhielten sie sich sogar. Er fragte sie einige Dinge, sie gab ihm meist rätselhafte Antworten.

Anfangs hatte er immer den Drang, sie bei ihrem Namen zu rufen, doch sie hatte ja keinen. Als er sie einmal darauf ansprach, lachte sie kurz auf. „Wesen wie ich brauchen keinen Namen, da die Blumen uns nicht so rufen, wie ihr Menschen es tut.“ „Die

Blumen rufen?“ Ein Windhauch kam auf, der einige Polen der Blumen umherfliegen ließ. „Ja. Pflanzen und Blumen beherrschen ihre eigene Art, zu kommunizieren. Die Menschen können es nicht hören, doch für mich ist es klar und deutlich.“ Verwundert rieb Akarim sich am Hinterkopf und sah zu den vielen Pflanzen. Er fragte sich, wie es wohl sein möge, diese Pflanzen sprechen zu hören.

Mehrere Monate vergingen, und noch immer gab es keinen Tag, an dem er nicht bei der Frau war. Auch an diesem Tag würde er wieder hingehen, zumindest hatte er es vor. Als er gerade auf dem Weg zurück war, sah er wie immer in die Richtung, in der er sie tanzen sah. Doch dieses Mal konnte er sie nicht sehen. Erst zweifelte er daran, ob er überhaupt richtig war. Dann fielen ihm plötzlich viele Menschen auf. Er hielt die Pferde an und begab sich zu der Menschenmenge, um nachzusehen, was dort los war. Dort angekommen sprach er einen Mann an, der in der Menge stand, und fragte ihn, was los sei. Dieser deutete mit dem Finger auf das Blumenfeld, auf dem die Frau normalerweise tanzte. „Siehst du diese Blumen? Bis vor kurzem noch waren sie vollkommen gesund. Doch heute mag ein Jäger gesehen haben, wie dort jemand etwas vergraben hatte. Als er hingegangen war, konnte er einen Teil eines toten Tieres sehen. Das tote Tier hatte scheinbar einen Virus in sich, der sich rasend schnell auf Pflanzen ausbreitet. Siehst du da, das weiße an den Blumen?“

Akarim folgte dem Finger des Mannes und konnte tatsächlich weiße Klumpen an den Blumen sehen. Ein paar von ihnen waren klein und unscheinbar, doch viele von ihnen waren bereits so groß wie eine geballte Faust. Auch das Gras um das Feld herum schien zu verdorren, und kleine weiße Klumpen zu haben.

„Wir müssen dieses Stück hier wohl niederbrennen. Sonst breitet sich das alles aus, und erreicht irgendwann unsere Ernte.“ Alle aus der Menschenmenge schienen einverstanden zu sein. Die ersten zogen schon los zurück in die Stadt, um die nötigen Gegenstände zu holen.

Hektisch sah er sich in alle Himmelsrichtungen um. Als er lange und intensiv genug gesucht hatte, konnte er die Frau ausfindig machen. Sie stand hinter einem Baum, weit entfernt von dem Feld. Schnell ging er zu ihr und stellte sich vor sie. Ihr Blick war auf den Boden gerichtet, ihre Hände zu Fäusten geballt. Die Fingerknöchel waren bereits weiß.

Lange sagte keiner von beiden was, bis die ersten Menschen wieder zurückkamen. „Sie wollen sie verbrennen...“ Schweigend blickte Akarim von dem Feld zurück zu der Frau, die noch immer auf den Boden sah. „Ich kann ihre Rufe hören. Die Schreie der Blumen, die von diesen Dingen gefressen werden. Ihr Hilferufe, die an mich gerichtet sind. Sie wollen nicht gefressen, ausgesaugt oder gar verbrannt werden. Dennoch...“ Noch immer hatte sie die Hände zu Fäusten geballt.

Beschwichtigend legte Akarim nach ein paar Minuten seine Hand um eine ihrer Fäuste. Dies ließ sie aufblicken. Erst jetzt konnte er ihr trauriges Gesicht sehen. Vorsichtig löste er mit seinen Fingern ihre Faust und umfasste ihre Hand mit seiner. „Wir wissen beide, dass wir nichts mehr tun können. Und würde dieses Feld nicht niedergebrannt, würden alle Pflanzen sterben müssen.“ Danach sprach keiner von beiden mehr. Still sahen sie zu, wie das schon bald darauf gelegte Feuer die Blumen und Pflanzen verzerrte. Die ganze Zeit über hielt Akarim ihre Hand, die andere hatte sie noch immer zu einer Faust geballt. Hin und wieder zuckte sie kurz zusammen, wand den Blick jedoch nicht von dem Feuer ab.

Nach einigen Stunden war das Feuer komplett gelöscht. Dort, wo Tage zuvor ein

prächtiges Stück Feld zu sehen war, war nun nicht mehr als ein schwarzer Fleck. Alle Menschen, die sich dort getummelt hatten, waren wieder weggegangen, und die Sonne war längst untergegangen. Die beiden saßen Rücken an Rücken auf dem Boden, ihre Hände noch immer miteinander verbunden. Akarim starrte die ganze Zeit in den Nachthimmel hinauf und lauschte dem Wind. Seine Pferde und den Karren hatte er längst vergessen.

„Was wirst du von nun an tun?“ Es hatte ihn einiges an Überwindung gekostet, ihr diese Frage zu stellen. Er wusste, er könnte der Antwort nie entfliehen; doch genauso wusste er auch, dass er Angst vor der Antwort hatte. In der Zeit, in der er sie kannte, hatte er sie sehr in sein Herz geschlossen. Er konnte sich ein Leben ohne sie nicht mehr vorstellen. „Ich muss wohl weiterziehen.“ Ihre Stimme klang leise und traurig. Sie hielt sich ihre freie Hand vor ihr Gesicht und starrte darauf, als liege dort die Antwort. „Meine Existenz hat nur einen Sinn, und dieser ist, diesen Blumen auf dieser Welt zu helfen.“ Abrupt ließ er ihre Hand los, packte sie an den Schultern und drehte sie zu sich um. Erstaunt und zugleich verwirrt sah sie ihn an. „Dann nimm mich mit!“ „Das kann ich nicht. Dein Platz ist hier, in dem Lebenszyklus eines Menschen. Ich bin nicht, wie du.“ „Und ich bin nicht, wie die anderen Menschen. All die Monate, in denen ich mit dir zusammen sein konnte, haben sich in mein Herz gebrannt. Ich kann mir nicht vorstellen, nie mehr nach meiner Arbeit zu dir zu kommen; ich kann mir mein Leben nicht mehr ohne dich vorstellen.“

An seinem Gesicht konnte sie erkennen, dass er es ernst meinte. Sie sah kurz auf den Boden, dann sah sie ihn ernst an. „Solltest du mich wirklich so sehr begleiten wollen, würde ich dich gerne als meinen Kameraden willkommen heißen. Doch dazu musst du zu einem Wesen werden, das unabhängig von der Zeit nach der Natur lebt. Ein Wesen, welches bis in die Ewigkeit dazu verdammt ist, ein und dasselbe zu tun. Solltest du das wirklich wollen?“ Sofort nickte er, und nahm erneut ihre Hand. „Ein Leben ohne dich ist nichts mehr wert. Also, mach mich zu einem von den deinen.“

Zufrieden lächelnd stand sie auf und zog ihn mit auf die Beine. Dann trat sie einige Schritte von ihm zurück und hob die Hände. „Dann lass mich das Ritual durchführen. Ein Ritual, welches dich für immer an die Natur und an Meinesgleichen binden wird. Durch dieses Ritual sollst du bis in die Ewigkeit mit mir zusammen durch die Welt ziehen, und dort, wo wir gebraucht werden, alles für unsere Schützlinge geben.“

Bevor sie jedoch noch etwas sagen konnte, hob er kurz die Hand. Glücklich lächelnd sah er sie direkt an. „Ich habe sogar einen Namen für dich gefunden.“ Erwartungsvoll wartete sie auf seine nächsten Worte. „Wie wäre es mit ‚Fiori Ragazza?‘“ „Fiori?“ Erst dachte sie darüber nach, dann lächelte sie ihn an. „Ein interessanter Name. Was bedeutet er?“ „Er bedeutet ‚Blumenmädchen‘.“